

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N^o 19.

Sonntag den 23. Januar.

1859.

Amerikanische Hotels und Wirthshäuser.

(Schluß.)

Der Einwanderer, wenn ihn nicht seine Kasse dazu nöthigt, ist aber keineswegs gezwungen seinen ersten Wohnort in solchen Kneipen aufzuschlagen, obgleich selbst der Mittelstand sehr häufig — ja fast immer — durch eben jene Runners oder die gepriesene und lockende Billigkeit derselben verleitet wird, wenigstens die erste Zeit da einzukehren.

Es giebt auch noch Privat-Boardinghäuser in den verschiedenen Städten, die sich besonders dadurch vor den öffentlichen auszeichnen, daß sie keinen Schenkstand halten, und dort ist der Fremde jedenfalls ungleich besser aufgehoben. Die Preise sind natürlich höher, aber man genießt dafür auch den Vortheil einer eigenen Stube, wie eines reinlichen Bettes, und besonders zeichnen sich da die amerikanischen Privat-Boardinghouses vortheilhaft vor allen anderen aus. Sie sind meist alle mit Teppichen versehen, geben eine gute und nahrhafte Kost, und rechnen dafür etwa 9—10 Dollar wöchentlich. Auch die Bedienung ist in diesen Häusern etwas besser, obgleich man ja keinen vaterländischen Maßstab an sie legen darf. Dafür bieten sie aber dem der englischen Sprache noch nicht mächtigen Einwanderer den sehr großen Vortheil, daß er zu Haus und bei Tisch nur Englisch, und gutes Englisch sprechen hört, nicht das entsetzliche Flückerwerk der deutschen Boardinghäuser. Er kann dadurch sein Ohr an die ihm noch fremd klingenden Laute gewöhnen und wird sich selber der fremden Sprache so viel eher bemächtigen.

Im Innern des Landes findet der Reisende ebenfalls, wohin er sich auch wendet, Wirthshäuser in Masse, die theils inns theils taverns genannt werden, im Ganzen sich aber ziemlich gleich bleiben und einander ähnlich sehen. Wie die Bahnhöfe an unseren europäischen Eisenbahnen, haben diese Wirths-

häuser oder Hotels, taverns oder inns alle einen Charakter: die offene Bar unten im Haus, und außerdem wenig oder gar keine Bequemlichkeiten für den Reisenden selber. Dieser darf auch um Gotteswillen nicht glauben, daß Wirth und Dienerschaft des Hauses für ihn die Wirthschaft in Gang hielten. — Es geschieht das einzig und allein zum Besten des Wirthes selber, und die wenigen Dienstleistungen, die dem Fremden für sein gutes Geld verabreicht werden, mag er immer nur als reine Gefälligkeit hinnehmen. Sind die Stuben gefüllt, so kann er fest darauf rechnen, daß er einen fremden Schlafkameraden in sein Bett bekommt, und hat er ein Pferd bei sich, so muß er selber dabei stehen, wenn diesem das Futter eingeschüttet wird, oder er möchte es sonst nur Morgens auf der Rechnung finden. Liegt das Wirthshaus aber im „fernen Westen“, so genügt es nicht einmal, daß er steht, wie es seinem Thier vorgeschüttet wurde, sondern der Fremde muß auch noch bei dem Trog stehen bleiben, bis das Pferd ausgefressen hat. In dessen darf er sich damit beschäftigen die halbverhungerten Hühner fortzutreiben, die den Trog in Schwärmen umgeben, und zehnmal weggejagt, unter den Händen wieder zurückkehren, um den vorgeschütteten Mais für sich in Anspruch zu nehmen.

Amerika kann recht gut als ein „Paradies der Wirths“ betrachtet werden, denn in einem Lande, wo die halbe Bevölkerung stets auf Reisen ist, und tausende von Fremden täglich fast eintreffen, fehlt es ihnen nie an Kundschaft. Ein „Paradies der Gäste“ ist es aber wahrhaftig nicht, und wer dort reist, mag nur von vornherein auf alle möglicher Weise gedachte Bequemlichkeiten verzichten.



Ueber den Mangel an akademischen Beneficien für Studirende, welche sich dem Schulfach widmen. *)

Es ist eine bekannte Thatsache, daß sich in der neuesten Zeit die Zahl der jungen Männer, welche sich dem höheren Schulfach widmen, in sehr bedenklicher Weise vermindert hat und daß daraus bei den höheren Unterrichtsanstalten häufig sehr nachtheilige Verlegenheiten hervorgegangen sind, nicht nur in unserer Provinz, sondern ziemlich gleichmäßig in allen. Es wird deshalb nothwendig werden, allgemeine Maßregeln zu ergreifen, um unseren höheren Unterrichtsanstalten wieder die zu ihrer gedeihlichen Wirksamkeit nöthigen Lehrkräfte zuzuführen. Wie beschaffen diese Maßregeln sein müssen, ist schon oft erörtert und soll hier nicht ausgeführt werden; wohl aber dürfte es zweckmäßig sein, darauf aufmerksam zu machen, daß gemeinnützige und wohlthätige Stiftungen Einzelner, wodurch so oft die dem Gemeinwohl dienenden Einrichtungen förderlichst unterstützt werden, gerade in dem bezeichneten Fach fast gänzlich fehlen, daß es gar keine älteren Stiftungen giebt mit der Bestimmung, junge Leute zu unterstützen, welche sich auf der Universität für das Lehrfach ausbilden wollen, und daß die vorhandenen Stiftungen dieser Art nur aus neuester Zeit herrühren und bei weitem nicht ausreichen, um dem Bedürfniß zu genügen. Diese Thatsache scheint ebenso wenig bekannt zu sein, wie ihre Gründe; ja sie wird denen selbst ungläublich scheinen, welche im Allgemeinen wissen, daß sich seit Jahrhunderten eine ansehnliche Reihe von wohlthätigen Stiftungen für Studirende aufgesammelt hat; wer sollte meinen, daß deren fromme Urheber gerade derjenigen armen Studirenden uneingedenk gewesen wären, welche ihren Beruf so nahe an der Kirche, in der Schule suchen? ist doch sonst neben der Kirche auch die Schule immer ein vorzüglicher Gegenstand der Wohlthätigkeit gewesen, ja dies ist sogar in manchen der hiesigen Stiftungen ausdrücklich ausgesprochen; man dürfte also glauben, und gewiß glaubt man meistens, daß es wie für arme Theologen, so auch für arme Phi-

ologen und alle, welche künftig Lehrer werden wollen, reichliche Stiftungen geben müsse; dem ist aber gleichwohl nicht so, und diese auffallende Erscheinung hat folgenden Grund.

Von den vier auf den Universitäten bestehenden Fakultäten sind bis zum J. 1810 die drei sogenannten oberen Fakultäten, die theologische, juristische und medicinische, allein Berufs-Fakultäten gewesen; in eine derselben trat jeder genügend vorbereitete Student ein, weil es keinen durch akademische Studien bedingten Beruf gab, für den nicht eine jener drei Fakultäten bestimmt gewesen wäre. Die vierte Fakultät, die philosophische, ist zwar eben so alt wie jene, aber sie war nicht Berufs-Fakultät, sondern sie hatte nur die Aufgabe, für die allgemeine wissenschaftliche Bildung der Studirenden aller anderen Fakultäten zu sorgen; ihr also gehörten alle Studirenden an; wollte sie ein Album führen, so war dies mit dem Album der ganzen Universität identisch; dagegen konnte sie in ihrem Album die Namen keiner Studenten führen, welche bloß ihr und nicht zugleich einer anderen Fakultät angehört hätten; oder, es gab eine philosophische Fakultät als eine besondere nur unter den Professoren und Docenten, nicht unter den Studirenden. Wurden also Stiftungen für Studirende unter Berücksichtigung ihres künftigen Berufs gemacht, so konnten nur die der drei oberen Fakultäten genannt werden, da die vierte gar keine eigenen Studirenden enthielt. Die Schulämter aber waren damals Aemter für Theologen, welche ein solches sehr gewöhnlich auf so lange Zeit annahmen, bis sie zu einer Pfarre gelangten; es giebt noch jetzt manche Schulen, welche mit dem Patronatsrecht über Pfarrstellen ausgestattet sind, in welche sie ihre Lehrer einrücken lassen. Wer von diesen zeitlebens Schulmann blieb, entschloß sich dazu aus besonderer Neigung, und auch wer schon mit diesem Entschluß die Universität bezog, trat gleichwohl in die theologische Fakultät ein. Daraus folgt, daß alle Stipendien und anderen Stiftungen, welche bis zum Jahre 1810 für die der theologischen Fakultät angehörigen Studirenden gegründet sind, ohne allen Unterschied sowohl den künftigen Geistlichen wie den künftigen Schulmännern zu Gute kamen und kommen sollten; denn Kirche und Schule waren beide gleichmäßig die Plätze, wohin die Theologen ihr Beruf führte, nur daß diejenigen, welche von Anfang an vorzugsweise ein Schulamt im Auge hatten, weniger die Theologie, wohl aber mit besonderem Fleiß die all-

*) Obigen Aufsatz des Prof. Dr. Haase, zeitigen Rectors der Universität Breslau, entlehnen wir aus der Schlesischen Zeitung, um nicht bloß der angeregten Frage in hiesigen Kreisen Theilnahme zuzuwenden, sondern auch auf den am 15. Februar zu feiernden hundertjährigen Geburtstag F. A. Wolfs, dem auch die hiesige Universität soviel verdankt, aufmerksam zu machen.
Red.

gemeinen Wissenschaften betrieben, wofür sie die Lehrer meistens in der philosophischen, zum Theil auch in der theologischen Facultät fanden. So haben also unsere Vorfahren bei ihren frommen Stiftungen die Schulmänner keinesweges vergessen, aber sie haben sie unter den Theologen mitbegriffen.

Die Aenderung dieses Verhältnisses ist vorzüglich ausgegangen von dem neuen Aufschwung, welchen in Deutschland die klassische Philologie fast gleichzeitig mit der klassischen deutschen Literatur nahm; derselbe Mann, der das Meiste dazu beigetragen hat, daß diese Aenderung in Preußen gesetzlich anerkannt und geregelt wurde, J. A. Wolf, der die Philologie wissenschaftlich aus der Stellung einer bloß dienstbaren Hülfswissenschaft erlöste und ihr ein selbstständiges Ziel gegeben hat, war schon als achtzehnjähriger Jüngling so erfüllt von der Emancipation seiner Wissenschaft, daß er bei seiner Immatriculation wider alles Herkommen und wider den Willen des Rectors der Göttinger Universität durch seine beharrliche Entschiedenheit es durchsetzte, nicht als studiosus theologiae sondern als studiosus philologiae inscribirt zu werden; dies geschah am 8. April 1777 und war gewiß das erste Beispiel. *)

Indessen Wolf selbst wurde 2 1/2 Jahre später in seiner Bestallung zum Collaborator zu Isfeld als Candidatus Theologiae bezeichnet und wenn auch einzelne Ausnahmen vorkommen mochten, so blieb doch die herkömmliche Sitte herrschend, bis die Ueberzeugung sich allgemein Bahn brach, daß das Lehrfach ein besonderer Beruf für solche werden müsse, die sich für ihn in der Absicht bildeten, ihm ihr ganzes Leben hindurch anzugehören, und daß den Schulen schlecht gedient sei mit Theologen, welche sich meistens nur beiläufig für sie vorbereiteten und sie nur als Station benutzten, um ein geistliches Amt abzuwarten.

laut über Wolf's Verlangen und sagte: „Medicinae studiosus gebe es wohl, auch juris und theologiae, ja selbst auch Philosophiae; wer aber auch vorzüglich auf Mathematik und dergleichen doctrinas philosophicae facultatis sich legen wollte, sei dennoch als Theologus einzuschreiben. Ein Student der Philologie sei ihm in praxi noch nicht vorgekommen. Habe er nun die Absicht, was Gott abwenden wolle, ein Schulmeister zu werden, so müsse er ihn doch als Theologen einschreiben.“ S. Körte, Leben und Studien J. A. Wolf's I. S. 46.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der damalige Prorector, Prof. med. Baldinger, lachte

Chronik der Stadt Halle.

Nachweisung der im Jahre 1858 in der Stadt Halle Gestorbenen, dem Alter nach.

1858 find gestorben. Monat.	Zusammen			90 Jahr und darüber.	80 Jahr und darüber.	70 Jahr und darüber.	60 Jahr und darüber.	50 Jahr und darüber.	40 Jahr und darüber.	30 Jahr und darüber.	20 Jahr und darüber.	10 Jahr und darüber.	unter 10 Jahren		Todesgeborenen		ungetauft gestorben.
	männliche Personen.	weibliche	Summa.										jungh	weibl	jungh	weibl	
Januar . . .	57	47	104	1	3	6	15	8	6	6	8	6	27	18	5	2	5
Februar . . .	44	56	100	—	4	2	7	5	4	8	11	3	23	33	2	5	11
März	62	65	127	1	—	8	12	14	5	7	12	5	32	31	2	—	6
April	55	42	97	—	—	7	12	4	8	5	6	1	31	23	1	1	4
Mai	47	48	95	—	—	5	10	1	6	8	8	2	32	23	2	3	9
Juni	39	45	84	—	—	5	4	6	4	4	2	3	27	29	3	3	1
Juli	52	37	89	—	1	6	7	3	3	4	8	2	34	21	5	3	6
August	44	40	84	—	—	5	9	6	4	4	5	3	26	22	5	4	11
September . .	34	31	65	—	2	2	4	5	5	2	2	—	22	21	5	3	2
October	49	41	90	1	2	4	9	7	7	8	1	4	25	22	4	4	3
November . . .	42	31	73	—	4	9	3	8	1	7	3	1	24	13	3	3	7
December . . .	47	44	91	—	2	7	6	10	12	6	5	4	19	20	7	4	6
Summa	572	527	1099	3	18	66	98	77	65	69	71	34	322	276	44	35	71



Nachweisung

der im Jahre 1858 in der Stadt Halle Gestorbenen, den Krankheiten nach.

84

Monat.	Alterschwäche.	Schwäche im frühern Alter.	Bruchschaden.	Bräune.	Blutflurz.	Brechrühr.	Darmentzündung.	Gehirnkrankheiten.	Gastrisches Fieber.	Gicht.	Herzfehler.	Krämpfe.	Krebs.	Keuchhusten.	Kindbettfieber. Folge d. Entb.	Leberkrankheit.	Lungenentzündung.	Lungenlähmung; Lungen Schlag.	Luftröhrentzündung.	Marischwamm.	Magenkrankheiten.	Nervenfieber. Lähmung.	Pocken (Varicellen).	Schlagfluß.	Stichfluß.	Scharlach.	Selbstmord.	Scropheln.	Todtgeboren.	Unterleibsentzündung.	Verunglückt.	Wassersucht.	Wasserkopf.	Behrfieber, als: Aus- u. Abgeh- rung, Scharlach, Weust- krankheit u.	Zahnent.	Verchied. andere Krankheiten.	Summa.
Januar	11	10	—	3	—	2	—	5	2	—	1	7	1	1	—	1	4	6	1	—	—	4	—	4	1	—	1	1	7	1	—	6	1	17	1	5	104
Februar	4	13	—	2	—	1	1	5	—	1	2	6	—	—	2	—	6	7	1	—	2	4	—	4	3	—	1	—	6	1	—	1	1	22	1	3	100
März	7	10	—	5	1	—	1	6	1	—	—	7	—	1	2	—	8	17	3	—	4	1	—	5	3	1	—	1	2	6	—	5	—	16	—	14	127
April	5	11	—	2	1	4	3	6	—	—	1	13	—	—	—	—	3	11	1	—	1	2	1	5	2	—	—	—	2	1	1	1	—	16	1	3	97
Mai	3	12	—	2	—	—	—	8	—	—	2	14	1	2	—	—	5	5	2	1	1	5	—	5	—	—	1	—	5	1	2	2	1	11	1	3	95
Juni	2	13	—	—	1	5	—	10	—	—	2	11	—	1	—	—	2	—	2	—	—	1	—	4	—	—	1	—	6	1	1	2	1	13	—	5	84
Juli	4	14	1	—	—	2	2	3	—	—	2	15	1	2	1	—	1	1	—	—	1	5	1	1	3	—	—	8	1	1	1	2	6	1	9	89	
August	6	17	1	1	—	—	1	5	—	—	—	7	2	—	1	—	2	4	—	—	2	—	2	4	—	1	—	9	—	1	2	1	11	—	4	84	
September	3	13	—	1	1	3	—	2	—	—	1	10	3	—	1	—	1	3	—	—	—	1	—	2	1	—	—	8	—	—	1	1	7	—	2	65	
October	4	12	—	1	—	6	—	8	—	—	1	5	2	1	—	—	—	4	1	—	—	1	—	2	2	—	1	—	8	1	5	3	1	14	2	5	90
November	12	7	—	—	—	—	2	4	—	—	—	9	1	—	—	1	3	1	—	—	3	3	—	1	—	—	—	6	2	—	1	1	13	—	3	73	
December	5	13	2	2	—	1	1	2	—	—	2	3	1	—	—	—	2	5	—	—	1	2	—	2	4	—	—	11	2	2	2	—	21	—	5	91	
Summa	66	145	4	19	4	24	11	64	3	1	14	107	12	8	7	2	37	64	11	1	15	29	4	39	19	2	5	2	78	17	13	27	10	167	7	61	1099

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

(Beilage.)

